

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 60 (1962)

Heft: 8

Artikel: Die aussereheliche Mutter und ihr Kind

Autor: Rikli, Leni

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. HEBAMMENVERBANDES

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil: Prof. Dr. W. NEUWEILER, Direktor der Universitäts-Frauenklinik und der Hebammenschule Bern
für den allgemeinen Teil: Fr. MARTHA LEHMANN, Hebamme, Zollikofen / Bern, Tel. 65 12 80

Abonnements:

Jahres-Abonnement für die Schweiz Fr. 6.—
für das Ausland Fr. 6.— plus Porto

Druck und Expedition:

Werder AG, Buchdruckerei und Verlag, Bern
Mattenenge 2, Tel. 2 21 87

wohin auch Abonnements- und Insertions-Aufträge zu richten sind

Insertate:

im Inseratenteil: pro 1spaltige Petitzeile 48 Cts.
im Textteil: pro 1spaltige Petitzeile 72 Cts.

Die außereheliche Mutter und ihr Kind

Auszug aus einem Vortrag von Schwester Leni Rikli, Hohmad, Thun,
anlässlich einer Hebammen-Versammlung im Mai 1962 in der «Schadau», Thun

Seit über 30 Jahren arbeite ich nun im Mütter- und Kinderheim Hohmad in Thun, wobei seit 1939 die Umsorgung der alleinstehenden Mütter meine ganz besondere Aufgabe ist. Ich meine damit nicht die körperliche Pflege, diese liegt je länger je mehr im Aufgabenkreis unserer Hebammen und Schwestern der Wöchnerinnen-Abteilung, sondern ich denke ans «Ablose» und an die Beratung, die oft schon vor dem Eintritt erfolgt und nicht nur von der Mutter selber, sondern auch von ihren Eltern und vielfach auch von den einweisenden Instanzen (Behörden, Fürsorger, Pflegeeltern, Pfarrer usw.) benötigt wird. Diese Besprechungen, die während dem Heimaufenthalt, vermehrt vor dem Austritt und recht häufig auch noch Jahre nach dem Austritt erfolgen, erheischen ein inneres Mitgehen und Mitempfinden.

Es sollte nun leicht sein, über die außereheliche Mutterschaft einen Vortrag zu halten, aber es sind gerade die vielen Eindrücke und Erfahrungen, die mir die Vorbereitung dieses Vortrages erschwert haben. Wie soll man über die ledige Mutter sprechen, wenn man Hunderte von solchen kennt, jede mit ihrer Vorgeschichte, jede mit einer andern Umwelt, jede eine andere Persönlichkeit — verschiedenen Alters, verschiedenen Standes? Sicher ist, daß viele, die nicht oder nur vereinzelt eine unverheiratete Mutter kennen, sich oft ein falsches Bild machen. Die ledige Mutter wird von den einen zu sehr verachtet, von den andern zu sehr idealisiert. Die Einen entsetzen sich über soviel Leichtsinn, soviel Schwäche, die Zweiten sehen nur das arme, verführte oder im Stiche gelassene Mädchen.

Wohl kennen auch wir die beiden Extreme. Wir sehen aber auch manche Ursache, die die Leichtgläubigkeit und Leichtfertigkeit unserer jungen Mädchen erklärt, so daß wir uns das Recht über sie hart zu urteilen absprechen müssen. Und was die Verführung unserer modernen weiblichen Jugend anbelangt, so gestaltet sie sich heute kaum mehr so, wie sie gerne geschildert wird. Leider sind unsere Mädchen nicht selten die Verführerinnen. Aber wer trägt die Verantwortung für die gelockerten Auffassungen und Sitten, die unsere Jugend umgeben? Ich denke an die Kinoreklamen und Filme, die in unseren Mädchen ein unechtes Liebesträumen erwecken und einen Erlebnisdrang, der das Träumen in die Tat umsetzt. Ich denke an Feuilleton, Bilder, Schilderungen, Reklamen, Zeitungsberichte usw., die von der Jugend studiert werden, ehe sie ins Entwicklungsalter kommt. Sie braucht ihre Aufklärung wirklich nicht mehr im Konversationslexikon zu suchen! Wir denken auch an das oft sehr schlechte Beispiel der Erwachsenen.

In groben Zügen können wir unsere Mütter in zwei Altersgruppen einteilen: unter und über

18-20jährige. Meine besonderen Sorgenkinder im Heim sind die ganz jungen, noch schulpflichtigen oder kaum der Schule entlassenen Mütter. Wir beherbergten in den letzten Jahren sozusagen immer einige Schulpflichtige und ihre Zahl hat ganz entschieden zugenommen. Das mahnt zum Aufsehen. In den 12 Jahren von 1923 bis 1935 waren im Hohmad im ganzen sechs Mütter unter 16 Jahren, im Jahre 1960 hatten wir vier Konfirmandinnen. Von all den Schulpflichtigen, die durch unser Heim gegangen sind, erinnere ich mich nur an zwei, die in ihren Kinderjahren eine gute Führung hatten. Bei allen andern fehlte das Elternhaus oder es war verwahrlost. Diese

ZUM 1. AUGUST

*O Herr, bleib unser Schirm und Hort;
erhalt uns durch dein gnädig Wort.
Erhalt uns Freiheit, Frieden, Recht
bis in das späteste Geschlecht.*

*Der Eidgenossen Bruderbund
steh fest auf deines Namens Grund,
auf deiner Treu und Heiligkeit,
auf Wahrheit und Gerechtigkeit.*

*Regier du selbst die Obrigkeit;
mach sie auf deinen Ruf bereit,
daß sie dem Land zum Segen sei
und deines Segens sich erfreu.*

*Gott, schenke Freiheit, Frieden, Recht
dem ganzen menschlichen Geschlecht.
Dich preise unser Lobgesang
vom Aufgang bis zum Niedergang.*

Verwahrlosung hat in den Jahren meiner Praxis ziemlich andere Formen angenommen. Früher waren zumeist eine äußere und innere Armut miteinander verbunden — heute kann ein Kind sehr gut ernährt und gekleidet sein, einen Radio und Photoapparat usw. besitzen und doch verwahrlost sein. Der Materialismus und das Doppelverdienertum (letzteres oft ohne absolute Notwendigkeit) bringen es mit sich, daß ein Kind gleichzeitig verwöhnt und vernachlässigt sein kann, und gerade diese Erziehungsfehler führen leicht zu einer verfrühten außerehelichen Mutterschaft. Neugierde und «Gerne-Groß-Sein» führen ein solches Kind oft zu derartigen Heimlichkeiten, vielmehr als etwa Trieb oder gar Liebe. Es sind nur drei Sechszehnjährige, Frühreife, die mir als «ehfähig» in der Erinnerung haften, sowohl

was ihre körperliche, als auch ihre seelische Entwicklung und Liebesfähigkeit anbelangt. Die eine von ihnen hat dann mit 18 Jahren den viel ältern Kindsvater geheiratet und es ist eine gute Ehe daraus geworden.

Erliegen die ganz Jungen oft dem «Gwunder», so opfern sich die etwas Älteren eher ihrer Vergnügungssucht oder geben ihren jetzt erwarteten Trieben zu leicht nach. Sie wissen auch so wenig ihrer Freizeit einen andern Inhalt zu geben und sind vielfach ebenfalls zu stark sich selbst überlassen. Ich denke da speziell auch an die jungen Hausangestellten, denen der Arbeitgeber am Sonntag das Geld für das Mittagessen in die Hand drückt und selbst mit dem Auto losfährt! An der Vergnügungssucht leiden aber nicht nur unsere jungen Mädchen. Sie werden einfach mitgerissen in den allgemeinen Trubel. Trotz ihrem bescheidenen Einkommen möchten sie nicht zurückstehen, auch sie möchten elegant sein, auch sie träumen von Auto- oder Motorbootfahrten usw. Sie möchten umworben sein, sie ersehnen es, einem Filmstar gleich oder wenigstens ähnlich zu sein. Wie groß ist die Versuchung, sich das eine oder andere der gewünschten Dinge oder Erlebnisse durch einen «Freund» verschaffen zu lassen! Und hier ist die Verführung des heutigen jungen Mädchens: worum es geht, das weiß es ganz genau — aber darf es «nein» sagen, wenn dann der großzügige Freund mit seinem Anliegen kommt?

Ein bißchen ähnlich wie mit der Vergnügungssucht ist es mit der Triebhaftigkeit. Gewiß ist sie ein Stück Natur und dem Menschen jeden Zeitalters gegeben. Aber heute wird sie übermäßig in den Vordergrund gestellt, sie wird überbetont und darum von den Jungen überschätzt. In der heutigen weiblichen Generation ist der Geschlechtstrieb stärker, der Muttertrieb schwächer geworden. Das ist sicher eine Quelle von viel Unglück in der heutigen Welt.

Es sind zumeist erst die um und über 20jährigen, die sich durch tiefe Liebesgefühle gebunden glaubten, die sich liebend und gläubig einem Manne hingeben haben, sich ihm anvertrauten und nun unter viel Leid erleben müssen, daß er sie und ihr (und auch sein) Kind im Stiche läßt. Oder sie erkennen erst zu spät, daß sie ihre Liebe einem Unfähigen, einem Arbeitsscheuen, einem Alkoholiker geschenkt haben. Wir hören so oft: «Lieber ein uneheliches Kind als eine unglückliche Verheiratung». Ja, damit sind auch wir einverstanden, aber es ist betrüblich, daß diese Mädchen erst jetzt solche Ueberlegungen anstellen. Unter diesen Enttäuschten hat es auch schmachlich Hintergangene, solche, die nicht ahnten, daß der «Freund» schon längst eine Familie hat. Erschreckend groß ist aber auch die Anzahl der ganz bewußten «Ehebrecherinnen» und noch schlimmer die Gleichgültigkeit, mit der sie ihre Beziehung fortsetzen.

Als letzte Ursache möchten wir eine ganz besonders hervorstechende erwähnen: der Hunger

nach Liebe. Diesen Grund finden wir in jeder Altersstufe, in jedem Stande: das Bedürfnis zu Jemandem zu gehören, Liebe zu bekommen. Und wenn wir die vielen ledigen Mütter, die wir kennen gelernt haben, vor uns sehen, so wird uns klar, daß dem größten Teil von ihnen in ihren Kinder- und Jugendjahren zu wenig Liebe geboten worden ist.

* *

Galt dieser erste Teil des Vortrages den Ursachen der alleinstehenden Mutterschaft, so wollen wir uns jetzt der werdenden Mutter selbst zuwenden. Wir wollen die ganz leichtsinnige, die ganz gleichgültige außereheliche Mutter außerhalb unserer Betrachtungen lassen. Für jede andere müssen die ersten Schwangerschaftsmonate sehr schwer sein. Zuerst die Zweifel: — «bin ich wirklich in Erwartung?» — das Sich-dagegenwehren: «Das ist doch nicht möglich, was sollte auch aus mir werden». Dieses Ablehnen geht oft so weit, daß die Schwangere ihren Zustand abstreitet, nicht merken will und daß das Kindlein geboren wird ohne jede Vorsorge. All das ist oft weniger ein Zeichen von Leichtsinne als einer großen Angst. Die meisten kommen natürlich zur Einsicht, daß sie ein Kind erwarten. Tage- und nächtelang kämpfen sie allein, wagen es nicht, sich den Eltern oder der Meisterfrau anzuvertrauen. Und es tritt die große Versuchung an sie heran, oft erhöht durch die Zusprüche des Kindsvaters, ja auch der Eltern, sich des Kindleins zu entledigen. Außer den ganz Mütterlichen unter unsern Ehemaligen und den ganz Gleichgültigen, ist jede in diese Versuchung gekommen und unsere Achtung gehört ihnen, weil sie sie überwunden haben.

Gegen das Ende der Schwangerschaft muß sehr oft die Stelle aufgegeben, und wenn nicht zu Hause oder bei Verwandten sich eine Türe öffnet, in einem Heim oder Frauenspital Unterkunft gesucht werden. Hier ist die Schwangere geschützt vor neugierigen, schadenfrohen Blicken und besonders im Mütterheim sieht sie, wie ihre Leidensgenossinnen Lösungen suchen und finden. Sie kommt sich nicht mehr so ausgestoßen vor, lebt auf, und kann sich mit dem Gedanken an die Zukunft vertraut machen.

Wie empfindet sie dem werdenden Kindlein gegenüber? Wir werden soviel gefragt: «Freut sie sich auf das Kind?» Wir müssen diese Frage viel verneinen. Nur die ganz Mütterliche und die ganz Naive kann sich während der Schwangerschaft auf das Kleine freuen. Alle andern aber ersorgen es. Die Entwicklung des Muttergefühls geht bei der Ledigen andere Wege als bei einer Frau, die in der Ehe ihr Kindlein erwarten darf. Währenddem ihre verheiratete Schwester mit liebenden Gefühlen zärtliche Zwiesprache mit dem noch Ungeborenen hält, empfindet die ledige Mutter die Schande, erlebt die Vorwürfe der Verwandten, bereut sie ihre voreilige Bereitschaft, ersorgt die finanzielle Belastung, weiß nicht, wo sie ihr Kind später unterbringen kann. Wie könnte sie sich freuen?

Aber die Mutterliebe ist eine starke Urkraft, die sich nach der Geburt fast immer durch alle Not, Angst und Verlassenheit den Weg bahnt und kurz nach der Entbindung stehen wir vor einer glücklichen, strahlenden Mutter. Der Plan, das Kind zur Adoption abzugeben, ist weggewischt, sie will nun alles für ihr Kind tun, kein Opfer scheint ihr zu groß, kein Weg unmöglich.

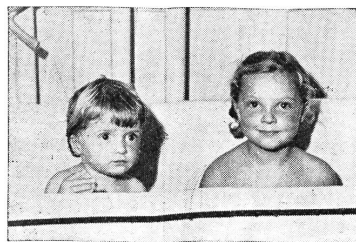
Dauert diese Mutterliebe an? Auch das ist verschieden. Es gibt einzelne die zurückschrecken, wenn sie nicht nur in schwärmerischen Gedanken, sondern in der Tat Opfer an freier Zeit, an Vergnügungen, Freiheit und Geld bringen müssen. Bei anderen erwacht nach einigen Monaten die Triebhaftigkeit von neuem. Nachdem sie in der ersten Zeit sehr zärtliche Mütter gewesen sind, verlieren sie nun ihr Interesse an dem Kleinen. Doch viele unserer Mütter halten dem Kindlein Treue, besuchen es im Heim fleißig und ruhen

nicht, bis sie einen Weg finden, um es ganz oder doch näher bei sich zu haben. Sicher ist, daß auch die Mutterliebe der Pflege und der Uebung bedarf und daß sie bei Trennung von Mutter und Kind darum oft Schaden leidet. Das ist aber nicht nur bei der ledigen Mutter so, sondern auch in andern Verhältnissen, wenn die Mutter das Kind lange nicht um sich hat.

Spätestens nach der Geburt kommt die Mutter mit der Vormundschaftsbehörde in Berührung. Ich kann Ihnen hier keinen juristischen Vortrag halten und möchte nur erwähnen, daß nach dem schweizerischen Zivilgesetzbuch jedes uneheliche Kind einen Beistand bekommt. Es ist die Hauptpflicht vom Beistand, den Vater des Kindes festzustellen und die allmonatlichen Alimente für das Kind festzusetzen. Die Mutter hat Anspruch auf Bezahlung des Unterhaltes während mindestens vier Wochen vor und vier Wochen nach der Geburt, sowie der Entbindungskosten. Bis entschieden ist, ob das Kind unter Vormundschaft gestellt wird, oder ob man dem einen oder andern Elternteil die elterliche Gewalt erteilt, handelt der Beistand wie ein Vormund und bestimmt, womöglich in Rücksprache mit der Mutter, den Aufenthaltsort des Kindes.

Wir legen großen Wert darauf, die Mutter auf diese Gesetzesbestimmungen vorzubereiten. Manche empfinden sie als Einmischung und lehnen sich dagegen auf und oft muß darum erklärt werden, daß diese Regelungen ganz im Gegenteil zum Schutze von ihr und ihrem Kinde festgelegt worden sind. Ihre Ablehnung, ihr Mißtrauen legt sich sonst hindernd in den Weg. Bei verständnisvollem, geschicktem menschlichem Vorgehen des beauftragten Beistandes und einer zeitigen Aufklärung der Mutter kommt es zu einem guten Zusammenwirken zum Wohle des Kindes. Und damit ist viel gewonnen. Leider muß gesagt werden, daß es Beistände gibt, die ihre Aufgabe sehr vom polizeilichen und wenig vom fürsorglichen Standpunkte aus auffassen — glücklicherweise gibt es aber auch sehr viele andere!

Die ersten Wochen im Heim sind die Zeit, in der sich die Mutter am unbeschwertesten ihres Kindleins erfreuen darf. Aber bald kommen die Nöte der Zukunft und die Heiminsaßin, die den Tag ihres Austrittes ersehnte, erschrickt zuletzt vor dem Schritt zurück ins Leben, wird still und verläßt mit Tränen das Heim, ob sie nun das Kindlein mit sich nehmen kann oder es noch im Heim zurückläßt.



**Wir sind gesund und munter
dank der Pflege mit
Schweizerhaus-Spezialprodukten.**

Annalise und Margrit werden sich freuen, Sie bei Gelegenheit im «Schweizerhaus» in Glarus begrüßen zu dürfen!



Dr. Gubser-Knoch AG. Schweizerhaus, Glarus

**Schweizerhaus-Spezialprodukte für
Säuglings- und Kinderpflege:
Kinder-Puder, -Oel, -Seife, -Crème,
sowie Tropfen für zahnende Kinder.**

Was für Lösungen zeigen sich nun für Mutter und Kind? Ich will zuerst von der unnatürlichsten reden, weil so leicht von den Eltern der Kindsmutter und den Behörden zu ihr gegriffen wird: die Adoption. Die Eltern sehen ja oft die kommenden Schwierigkeiten besser voraus als die noch junge Kindsmutter. Auch die Behörden neigen zum Teil stark zur Abgabe des Kindes. Sie kennen die Not des Pflegekindes und sind der Meinung, für das Kind sei es so am besten. Auch die moderne Psychologie denkt nur an das Kind und sieht in der Adoption den einzigen richtigen Weg. Es ist nicht meine Absicht, gegen die Adoption zu reden. Ich weiß, daß manches Kind bei seinen neuen Eltern eine volle Heimat gefunden hat. Aber ich weiß auch von den Schwierigkeiten, die nicht nur den Eltern bei der Erziehung des fremden Kindes, sondern auch dem Kinde selbst, später wenn es seine andere Abstammung erfährt — und die erfährt jedes Kind — sich zeigen. Vor allem aber wissen wir um die Nöte der Mutter, die sich, unter Druck gesetzt, hat überreden lassen. So leidet die Mutter Schaden an ihrer Seele. Sie vergißt nie, was ihr angetan worden ist. Sie reagiert leicht so, daß sie sich von ihren Eltern abwendet, trotzt, verbittert und sich in neue Abenteuer stürzt — «weil jetzt doch alles gleich ist» —. Der Halt, den ihr das Kindlein geboten hätte, ist ihr genommen und so kommt sie doppelt in Gefahr, sich noch weiter fallen zu lassen. Wenn die Mutter die Liebe zu ihrem Kinde nicht findet, oder wenn diese nach kurzem Aufflackern wieder erlischt, so daß sie aus freiem Willen ohne Skrupeln das Kind weggibt, so ist es sicher recht so. Sie selbst wird darunter nicht leiden und für das Kind ist bewiesen, daß die Adoption, wie immer sie herauskommen wird (denn mit dem Kleinkind geht es immer gut, die Schwierigkeiten kommen erst im Schul- und vor allem im Entwicklungsalter) der hoffnungreichere Weg war als jeder andere.

Wenn man von der Adoption absieht, so hängen die Zukunftsgestaltung von Mutter und Kind weitgehend vom Verhalten der Eltern und Geschwister der Mutter ab. So ähnlich eigentlich in den größten Zügen das Verhalten der werdenden Mutter ist — Ablehnung — Ja-sagen zum Schicksal — erste Freude und Mutterglück — Bereitschaft zur Aufnahme des Lebenskampfes, so verschieden ist die Einstellung der Eltern. Da sind die Liederlichen, die überhaupt nichts besonderes sehen und höchstens finden, die Tochter habe «halt Pech gehabt», und da sind die Harten, die die Tochter aus dem Hause weisen. Da sind die mütterlichen Frauen, die vom Kindlein sagen: «Es gehört nun halt zu uns», und da sind die andern, die der Tochter das Heim zwar wieder öffnen, aber vom Kinde nichts wissen wollen.

Es ist ein Glück, daß sich aber oft nach der Geburt nicht nur die Gefühle der jungen Mutter, sondern auch diejenigen der Großeltern ändern. Wir bemühen uns immer sehr, diese dazu zu bringen, das Kindlein einmal zu sehen, denn wir wissen, was für ein guter Anwalt so ein junges, hilfloses Geschöpflein ist. Und es ist uns sehr daran gelegen, die Aufnahme von Mutter und Kind in das elterliche Heim vorzubereiten. Dort sehen sich Mutter und Kind täglich, ob nun die erstere zu Hause mithilft oder auswärts der Arbeit nachgeht. Ihre Freuden und Sorgen gelten dem Kind. Sie hört seine drolligen Aussprüche, sieht seine Fortschritte, sie pflegt es, wenn es krank ist. All das und hundert andere Kleinigkeiten binden. Und doch sind Mutter und Kind nicht ausschließlich aufeinander angewiesen. Die Großeltern, jüngere Geschwister der Mutter umgeben das Kind, der Großvater, vielleicht auch ein Onkel kann ihm als Vaterersatz dienen. Es hat ein Heim. Auch in den Entwicklungsjahren, die für das außerehelich Geborene ganz besonders schwer sind, kommt es sich nicht verlassen und heimatlos vor. Darum halten wir diese Lösung für die beste. Wir wissen, daß nicht alle, die mit diesen Problemen zu tun haben, so denken

wie wir. Aber wir möchten dazu raten, auch wenn die Zustände hygienisch nur grad noch tragbar und die Erziehungsverhältnisse nicht als ganz ideal zu erwarten sind.

Eine andere Möglichkeit besteht im Zusammenleben von Mutter und Kind in einer eigenen Wohnung. Das bringt viel Schönes. Aber wir müssen darauf hinweisen, daß dieses ausschließliche Aufeinanderangewiesensein für beide oft ungünstige Folgen hat. Gewiß eine Witfrau kann in der gleichen Lage sein, aber sie weiß sich meistens von ihrer Familie und der menschlichen Gesellschaft besser getragen. Und die eine oder andere der ledigen Mütter fühlt sich ihrem Kinde gegenüber schuldig und ist aus dieser Empfindung heraus schwach gegenüber seinen Wünschen. Hier unterscheidet sich ihre Situation stark von derjenigen der Witwe. Beide aber sind die alleinigen Erzieher und es fehlt das Gegengewicht des Vaters.

Eine dritte Möglichkeit besteht darin, daß die Mutter das Kind in eine Stelle mitnehmen kann. Solche Arbeitsplätze sind selten und sie bringen auch ihre besonderen Probleme. Sehr oft kommt es, besonders in Erziehungsfragen, zwischen Meisterfrau und Kindesmutter zu Meinungsverschiedenheiten, die dann leicht zu Reibereien führen. Nur bei beidseitigem gutem Durchhaltewillen kann eine solche Anstellung durch Jahre hindurch dauern. Sie geht am besten auf dem Lande und am leichtesten bei anlehnungsbedürftigen Müttern, oder dann wieder bei recht vernünftigen, reiferen.

So muß sich die Mutter doch oft von ihrem Kinde trennen. Die Vormundschaftsbehörde vermittelt dem Kleinen einen Pflegeplatz. Dort ist es, wenigstens in den fortschrittlicheren Kantonen, zumeist gut versorgt. Aber vielleicht hat gerade die Tatsache, daß man für das Pflegekind liebevolle Pflegeeltern sucht, und, wenn auch nur mit Mühe, findet, für die Mutter den Nachteil, daß ihr Bub oder ihr Mädchen sich gut dort bindet und die Pflegeeltern, ihren Schützling liebend wie ein Eigenes (und das sollen sie ja auch), nun die leibliche Mutter als Rivalin und Störefried empfinden. Glücklicherweise kennen wir auch Plätze, wo die Mutter bei ihren Besuchen herzlich empfangen wird und sich zwischen Pflegeeltern und Mutter ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Das braucht von beiden Seiten Verständigkeit, Takt und Selbstlosigkeit. Wer einer alleinstehenden Mutter helfen will, tut es am besten, wenn er das Kind in Pflege nimmt und der Mutter die Türe zum Haus und zum Herzen des Kindes offen läßt. Hier wäre für die Fürsorgerin ein großes, dankbares Arbeitsgebiet offen: Ausgleichen zwischen Mutter und Pflegemutter, bei jeder das Verständnis wecken für die Auffassungen der andern. Es ist uns dies geglückt bei zwei Angestellten, die die größer werdenden Kinder aus unserm Heim an Privatpflegeplätze geben mußten, selbst aber weiter im Heim arbeiteten und wohnten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die unserer Vermittlung mehrmals bedurften, erwuchs zwischen Mutter und Pflegemutter ein freundschaftliches Verhältnis und ein gutes Zusammenarbeiten zum Wohle des Kindes.

Aehnlich können auch ganz kleine, einfache, in ihrer Zusammensetzung familienähnliche Heime dienen. Ich denke dabei an die sogenannten Großfamilien, die unsere Förderung verdienen.

Es ist ein Glück, daß ein recht großer Teil unserer Ehemaligen später heiratet, zwar selten den Kindsvater — dieser heiratet während der Schwangerschaft, wenn er es ernst meint —, aber einen andern Mann. Dieser hat sie gerade dank der Erfüllung ihrer Mutterpflichten achten und schätzen gelernt und wir erfahren, daß unsere Mütter recht glücklich heiraten. Oft dürfen sie dann wieder ein Kleinkind unter glücklicheren Umständen erwarten, und ist es einmal da, so kommen der Mutter die bei uns empfangenen Anleitungen in Kinderpflege zu gute. Ein großer

Teil unserer ehemaligen kleinen Schützlinge bekommen einen guten Vater; an diese Fragen denken fähige Mütter schon bevor sie ihr Jawort geben. «Ich denke gar nicht daran, daß unser Aeltester nicht mein Kind ist», heißt es dann bei gelegentlichen Besuchen.

Das Elternhaus — oder eine spätere rechte Ehe — das sind die besten Stützen für eine Mutter mit einem unehelichen Kind. Wo diese Lösungen nicht möglich sind, müssen andere Helfer einspringen. Denn das muß uns klar sein: wenn die Gesellschaft verlangt, daß die ledige Mutter für ihr Kind sorgt, so muß sie sie dabei stützen und nicht, wie es auch heute leider noch viel geschieht, ihr die schwere Aufgabe noch schwerer machen. Eine ledige Mutter kann ihre Aufgabe nur lösen, wenn sie sich gestützt fühlt. Es genügt nicht, ihr vor der Geburt zu sagen: «Nur den Mut nicht verlieren» und wie so Zusprüche heißen, sie muß durch Jahre hindurch wissen, daß andere gewillt sind, ihr tragen zu helfen. Geschieht dies? Wie leicht wird die versagende ledige Mutter verurteilt, wenn sie müde und nachlässig wird. Aber ist es nicht oft so, daß sie die nötige Hilfe nicht erhalten hat? «Fallen ist keine

Schande, aber liegenbleiben» sagte General Wille. Ich möchte zufügen «... und liegenlassen» — leider muß man auch sagen «... und weiter hinabstoßen»!

Nein, wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zugeben, daß die Mutter die Stütze, die sie braucht, oft nicht erhält. Aber gewiß sind auch Helfende da. Ein Päcklein von der Nachbarsfrau, ein teilnehmendes Wort aus der Verwandtschaft, ja ein mahnend-ermunterndes vom ehemaligen Lehrer, vom Pfarrer — wie dankbar ist die Mutter dafür. Und plötzlich fällt das Wichtigtuersche, Freche von ihr ab und sie sagt unter Tränen: «Das hätte ich nicht erwartet, ich wählte mich von allen verlassen».

Glücklicherweise muß damit unser Bericht nicht aufhören. Es gibt Menschen, die helfen noch mit mehr als einem ermunternden Wort. Sie lassen die Mutter sich durch Jahre hindurch gestützt fühlen. Neben der Familie mögen es die Pflegeeltern des Kindes sein — ich möchte deren Wichtigkeit nochmals ganz besonders betonen. Auch die Meistersfrau, die Fürsorgerin, die Hebamme, der Pfarrer, die Heimleiterin usw. müssen immer



an... rühr... fertig...Vollkorn-Brei

Galactina Vollkorn-Brei ist ein neues, vollwertiges Nahrungsmittel für Kleinkinder vom 5. Monat an bis ins 3. Lebensjahr.

Allenatürlichen Nähr- und Aufbaustoffe der vollen Körner von 5 Getreidearten sind im Galactina Vollkorn-Brei anrührfertig aufbereitet. Ohne Mühe, ohne Kochen, mit süßen oder gewürzten Zutaten kann eine Vielzahl schmackhafter, leicht

verdaulicher Mahlzeiten hergestellt werden. Die Dose mit 225 g Inhalt, ausreichend für 15 Mahlzeiten, kostet Fr. 2.60 im Detailhandel. Der neue Galactina Vollkorn-Brei wurde in Kinderkliniken und Säuglingsheimen eingehend und mit Erfolg erprobt. Er schmeckt den Kindern, kräftigt sie und erleichtert die Arbeit all jener, die sie nähren und pflegen.

*Das ist es, was uns tröstend sagt:
Geht euren Weg im festen Gottvertrauen.
Wer hier sein Alles für das Gute wagt
wird dort den Herrn in seiner Glorie schauen.
Er wird dereinst im himmlischen Verein
mit seinen Brüdern froh zusammen sein!
Er wird sich nicht um das Vergangne grämen
und seinen Teil der ewigen Freude nehmen.*

Conrad Ferdinand Meyer

wieder mit Rat und Tat bereit sein. Ganz wichtig sind die Patenleute und der Vormund.

Und es gibt Mütter, deren Wille, deren Liebe zum Kinde, deren Vernünftigkeit, deren Glaube so groß ist, daß sie durchhalten und das Kind zu einem lebensfrohen, tüchtigen Menschen erziehen. Wir erfahren, daß denen, die anhaltend und zutiefst wollen, die Aufgabe gelingt. Und wir wissen, daß die Hilfe Gottes denen versprochen ist, die sich ehrlichen und aufrichtigen Herzens bemühen.

* *

Damit wäre mein kleiner Vortrag über die alleinstehende Mutter abgeschlossen. Dennoch, — und weil es mir besonders am Herzen liegt, — möchte ich noch ein Schlußwort beifügen. Gerade weil wir alle die schweren Folgen einer außerehelichen Empfängnis sehen, ist uns an deren Vermeidung gelegen. Und wir kommen damit zurück zu dem, was wir einleitend gesagt haben. Stefan Zweig schildert in seinem Buch «Welt von gestern» in glänzender Weise die um die Jahrhundertwende herrschenden «moralischen» Zustände in ihrer ganzen Verlogenheit. Im gleichen Kapitel zeigt er uns, wieviel freier,

unbekümmerter, glücklicher die heutige Jugend ist. Bei aller Zustimmung, die wir diesen Schilderungen in vielem geben, glauben wir doch sagen zu müssen, daß Stefan Zweig unsere Jugend froher und unbeschwerter sieht als sie es ist. Warum sehen wir denn so viele müde, stumpfe, gelangweilte Gesichter? Aufrichtiger in sexuellen Fragen ist sie gewiß — aber glücklicher? Uns scheint, sie ist in eine große Wirrnis geraten und Verwirrte sind nicht glücklich. Wie unendlich viel weist in marktschreierischer Art und Weise unsere heranwachsenden Kinder auf das Sexuelle! Und zwar zeigt man ihnen nur das Körperliche, nur das Triebhafte. Wie wenig wird auch auf das Geistige, Seelische hingewiesen, das sich beim wahren Liebeserlebnis mit dem Körperlichen verbinden muß. Unsere Jugend ist nicht schuld daran, daß sie so einseitig über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern unterrichtet wird. Die Generation vor ihr, vor allem die unsrige hat diese Auffassungen geschaffen in Auflehnung gegen die Prüderie der vorangegangenen Epoche. Was heute der Jugend geboten wird, ist ebenso einseitig wie die von Stefan Zweig geschilderten Zustände und sicher ebenso reich an Konflikten.

Damit der Jugendliche ohne folgenschwere Erfahrungen den Weg durch die Jungmädchen- und Jungburschenschaft findet, muß die Grundlage frühzeitig gelegt werden: in der Geborgenheit der Wohnstube, im Vorleben der Eltern. Wichtig ist die Erziehung zum Sich-Bescheiden, zum Warten, die Uebung, Gelüste irgendwelcher Art zu beherrschen, bevor die sexuellen erwachen. Wir schützen das Kind indem wir ihm zeigen und es erleben lassen, daß es noch andere Lebenswerte gibt: Freude an Natur und Kunst, an der Leistung, am Durchhalten, an froher Freizeitgestaltung, an einer guten Freundschaft zum gleichen Geschlecht. Dieser letzte Lebenswert ist dem heutigen jungen Mädchen weitgehend verloren gegangen. Und vor allem wollen wir bei

jeder Gelegenheit die Eltern ermahnen; sie sollen ihre Ehe den Kindern so vorleben, daß sie ahnen, spüren, später wissen, daß sie auch auf einer geistigen Verbundenheit aufgebaut ist. Diese Verbundenheit in der Ehe, bei der Trauung vor Gott versprochen, muß den Heranwachsenden als das Erstrebenswerte gezeigt werden (und nicht, wie es soviel geschieht, als das altmodische, lächerliche, spießbürgerliche)!

Auch die heutige Jugend, so freiheitlich sie sich gebärden mag, wünscht doch eine Führung. Sie soll allerdings nicht moralisierend, nie pharisäerhaft geboten werden. Aber ein kluger Rat, ein verständnisvolles, bei aller Kameradschaftlichkeit doch überlegenes Wort, ja sogar ein Verbot, kann auch vom heutigen Jugendlichen dankbar angenommen werden. Immer wird er beobachten, ob der Erwachsene sich selbst den höhern Erfordernissen beugt.

Lassen wir vor allem das junge Mädchen wissen, daß wir nicht aus Kleinlichkeit, aus Mißgunst oder wegen altmodischen Ansichten es vor vorzeitigem Geschlechtsverkehr warnen. Und möge es uns gelingen, auch dem jungen Manne seine Verantwortung zu zeigen, die er trägt, trotzdem für ihn ja die Folgen soviel kleiner sind. Aber auch ihm können sie zur Bürde werden, und das darf dabei auch gesagt sein.

Gott ist größer

1. Johannes 3, 19-24.

Als Christenmenschen stehen wir im Alltag. Wir sind in einer unvollkommenen Welt. Auf uns legt sich der Staub der Zeit. Wir begehen manche Fehler. Die Sünde sucht immer wieder Macht über uns zu gewinnen. Eigene Gedankengänge verwirren uns. Gewollt und ungewollt erschweren wir das Leben der Mitmenschen. Wir müssen das Alte ablegen. Etwa einmal gelingt uns dies nicht, trotz allem Bemühen. Da klagt uns unser Herz an. Wir sind betrübt, daß wir als Christen nicht rein und wahr durch den Alltag gehen. Oder unser Herz ist in Not, weil wir oft so kleingläubig sind. Wir kennen wohl die Verheißungen Gottes. Aber gibt es nicht Stunden und Tage, da wir mühevoll an Ihn glauben? Wir zweifeln an seiner Größe, wir widerstreben seiner Herrschaft. Da klagt unser Herz uns an!

Was müssen wir tun? Sind wir als Glaubende verurteilt, mit einem anklagenden Herzen umhergehen zu müssen? Johannes weist uns auf die herrliche Tatsache hin, daß Gott größer ist denn unser Herz. Diese Aussage müssen wir nicht auf ihren Gehalt hin ergründen. Sie ist Botschaft Gottes, die wir annehmen dürfen. Unser Verstand reicht nicht aus, sie voll zu verstehen. Was tut's — wir halten fest: «Gott ist größer».

Er verurteilt den Sünder nicht. Er wirft den Zweifler nicht als unbrauchbaren Lappen fort. Er begegnet uns in Christus Jesus, der die Strafe unserer Sünden getragen hat. — Gott ist größer! Darum vertrauen wir uns ihm und dem Herrn Jesus an. Glauben ist Vertrauen. Glauben ist nicht etwas Einmaliges, nein, Tag und Nacht glauben wir dem Herrn. Ihm uns anvertrauen, darin ist uns Hilfe für jede Lebenslage geschenkt.

Wer ist am meisten pockengefährdet?

Obwohl die plötzlich auftauchende Gefahr wieder vorbei zu sein scheint, ist es doch interessant, was das Bulletin des Eid. Gesundheitsamtes dazu sagt: «Seit Dezember 1961 wurden fünf Pockenfälle nach England und zwei nach der Bundesrepublik Deutschland eingeschleppt. In England traten 15, in Deutschland 19 Kontaktfälle auf. Unter den 34 erkrankten Kontaktpersonen befanden sich u. a. vier Ärzte (einer davon ist gestorben), zwei Krankenschwestern (beide gestorben), ein Krankenpfleger, eine Spitalhilfskraft, ein Krankenwagenchauffeur, vier Familienangehörige der eingeschleppten Fälle, 13 Spitalpatienten. *Aerzte und Spitalpersonal* sollten sich in Abständen von drei bis fünf Jahren wieder impfen lassen». BSF



Zur Pflege von Mutter und Kind empfiehlt die Hebamme vorzugsweise das altbewährte Hautschutz- und Hautpflegemittel

KAMILLOSAN

Liquidum *

Salbe *

Puder

entzündungswidrig
geruchbeseitigend
reizmildernd

* Kassenzugelassen!

Prospekte und Muster stehen zur Verfügung



TREUPHA AG BADEN